

**HEIDI
METZMEIER**

**DIE
ERBIN
DER
WUT**

Die Erbin der Wut
ISBN: 9783690282703
1. Auflage 2025

© 2025 Herstellung bookpress
Bestellung und Vertrieb: Nova MD GmbH, Vachendorf
Herausgeberin und Autorin:
Dr. Heike Metzmeier-Specht, Franz-Rauch Straße 12,
76547 Sinzheim, Deutschland
<https://heidimetzmeier.de>

Lektorat: Tanja Balg – <https://lektorat-tanja-balg.de>
sowie Julia Kischkel-Fietz www.ka-und-jott.de
Korrektorat: Lektorat Meerwoerter – www.astrid-topfner.com
Buchsatz: Mary Kuniz – www.marykuniz.de/herzblut-buchsatz/
Cover- und Umschlaggestaltung:
Laura Newman – <https://www.lauranewman.de>
Autorenporträt Heidi Metzmeier: Sonja Bell – <https://sonjabell.de>

Das Werk, Cover und Titel sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte sind vorbehalten. Jede unautorisierte Verwertung, Vervielfältigung, Übersetzung sowie Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme ist unzulässig und wird strafrechtlich verfolgt.

Für Bruno,
unseren vierbeinigen Buddy,
der auf Kreta über die Regenbogenbrücke ging.

»Today is life, tomorrow never comes.«
Giorgios, Matala, Kreta

»Ich habe zu viel Hass gesehen,
als dass ich selbst hassen möchte.«
Martin Luther King Jr.

PROLOG



KARLSRUHE 1977

Von hier an gab es kein Zurück mehr. Sie parkte den Mercedes-Benz vor der Bank und zog den Zündschlüssel ab. Eilig stieg sie aus und ging davon, ohne noch einmal zurückzublicken. Ihre Gruppe hatte über die Routinen des Bankdirektors wochenlang akribisch Buch geführt. Er war stets der Erste gewesen, der die Bank betrat, immer zur gleichen Zeit, vor Beginn des Publikumsverkehrs.

Ihr Puls raste, Schweißperlen standen auf ihrer Stirn und ihr Atem ging schnell. Nach zwei Häuserblocks erlaubte sie sich, für einen Moment innezuhalten. Alles lief wie geplant. Sie atmete tief durch und ging mit festen

Schritten auf einen Hauseingang zu. Er bot eine Nische, von der aus sie unbemerkt die Ausführung ihrer Pläne beobachten konnte.

Dieser Job war ihr wichtig. Das System war von innen ausgehöhlt, die noch junge Demokratie würde sich niemals entwickeln können, wenn man die alten Zöpfe nicht abschnitt. Der Bankdirektor war in ihren Augen Teil eines verfilzten, überkommenen, elitären Netzwerks, das zerschlagen werden musste.

Als sie einen weiteren Blick in Richtung Bank riskierte, erschrak sie. Der Bankdirektor ging auf das Eingangsportal zu, aber er war nicht allein. Eine junge Frau mit brünetten lockigen Haaren, im knielangen Wollrock, ging dicht hinter ihm. Sie hatte einen federleichten Gang. Ein junger Mann in Cordhose und Rollkragenpullover lief neben der Frau. Er war ihr sehr vertraut. Seine Miene war versteinert, sein ganzer Körper angespannt.

»Benno, großer Gott! Nein!« Bevor sie den Schrei unterdrücken konnte, hallte er schon durch die Straßen. Ohne darüber nachzudenken, rannte sie auf ihn zu. Dabei rief sie immer wieder seinen Namen.

Ihre Blicke trafen sich in dem Moment, als die Autobombe detonierte.

Ein ohrenbetäubendes Donnergrollen verschlang die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft.

TEIL 1

KARLSRUHE 2022

KAPITEL 1



HANNA

Ihr habt sie doch nicht mehr alle!«, schrie der Fahrer durch das Seitenfenster seines SUV und startete ein Hupkonzert, das ihr für diesen Morgen ein dauerhaftes Pfeifen im Ohr bescheren würde. »Wenn ihr meine Kinder wärt, würde ich euch den Arsch versohlen! Kommt erst mal in der realen Arbeitswelt an, dann lernt ihr *echte* Probleme kennen!«

Sie konzentrierte sich auf ihren Atem und starrte auf das Stück Asphalt vor sich. Ihre linke Hand war mit Sekundenkleber auf der Straße vor dem Bankgebäude fixiert, mit der rechten versuchte sie, sich die Kapuze ihres schwarzen Hoodies tiefer ins Gesicht zu ziehen. Ihre krausen Locken bäumten sich im Wind

auf und machten das Unterfangen nahezu unmöglich. Zu allem Überfluss musste es ausgerechnet heute regnen. Die meisten Fußgänger hasteten an ihnen vorüber, ohne sie eines Blickes zu würdigen, einer jedoch bewegte sich zielsicher auf ihren Mitstreiter Dennis zu und spuckte ihm ins Gesicht.

»Haltet euch wohl für was Besseres. Bekommt von euren Eltern sicher Puderzucker in den Hintern geblasen, und zum Dank haltet ihr uns von unseren Pflichten ab. Ich könnte kotzen!«

Dennis versuchte, mit der freien Hand sein Gesicht zu reinigen, und sie hätte ihm gern dabei geholfen, hatte sich aber zu weit weg von ihm auf die Straße geklebt. Hinter der Glasfassade der Bank hatten sich inzwischen einige Mitarbeiter versammelt und warfen den jungen Leuten teils neugierige, teils mitleidige Blicke zu, einige schüttelten missbilligend den Kopf.

Dann näherten sich die Sirenen. Diesmal hatte man drei Polizeiwagen geschickt. Sechs Staatsdiener, um fünfundzwanzig Aktivisten einzusammeln – sie kannte das Spiel inzwischen. Die Beamten stiegen aus und kamen näher, während sich die neugierige Menge vor ihnen teilte. Die wütenden Rufe verstummten – bis auf einen letzten. »Bringt dem Pack ruhig Manieren bei! Anständige Bürger so zu belästigen. Das gehört sich nicht!«

Eine Polizistin ging vor ihr in die Hocke. Sie hatte Öl und einen Borstenpinsel dabei, mit dem sie Hannas Hand nun ganz vorsichtig vom Asphalt löste. Dabei vermied die junge Frau jeden Augenkontakt. Als Haut und Straße keine Symbiose mehr eingingen, forderte sie: »Würden Sie nun bitte die Straße freimachen?«

Da die Gruppe den Grundsatz hatte, eine Blockade niemals freiwillig aufzugeben, blieb Hanna stumm sitzen.

Die Polizistin seufzte resigniert und winkte zwei Kollegen herbei, die Hanna zum Streifenwagen trugen, wobei sie keinen Widerstand leistete. Der Wagen brachte sie zur nächsten Wache. Wie immer nahm man dort die Personalien der Aktivisten auf, womit sich die Beamten viel Zeit ließen.

Alles in allem war es kein schlechter Tag gewesen – immerhin hatte niemand sie getreten und keiner hatte versucht, ihre Hände mit Gewalt von der Straße zu reißen. Dennoch war Hanna frustriert. Wie sehr sie sich wünschte, dass die Menschen ihnen endlich Aufmerksamkeit schenkten.

Sie hoffte inständig, dass man sie nicht einsperren würde.

KAPITEL 2



YVONNE

Ihre Mutter nahm die Teekanne vom Herd und drehte sich zu ihr um. *Sie ist in den letzten Monaten noch etwas fülliger geworden*, fiel ihr auf, aber sie würde sich jede Bemerkung darüber verkneifen. Mit dreiundsiebzig Jahren war ihre Mutter schließlich alt genug, um eigene Entscheidungen bezüglich ihrer Gesundheit zu treffen. Sie hatte ihr mehr als ein Dutzend Mal angeboten, kostenfrei an ihrem Yogakurs *Fit im Alter* teilzunehmen, doch die Antwort war jedes Mal dieselbe: ein schallendes Lachen, bei dem ihr Busen auf und ab wogte wie ein Schiff auf hoher See. »Ich beim Versuch, meinen linken Unterschenkel über die rechte Schulter zu legen?

Den Anblick werde ich dir niemals gönnen«, hatte sie beim letzten Mal mit einem Zwinkern gesagt.

»Wie läuft es denn im neuen Job?«, fragte ihre Mutter jetzt und riss Yvonne damit aus ihren Gedanken.

Sie hasste diese Frage, hatte sie in den letzten zwanzig Jahren eindeutig zu oft gestellt bekommen – diesmal ging es um eine Firma für Unternehmenssoftware.

»Hm. Die sind echt fortschrittlich. Nur wenige Firmen leisten sich einen Coach für Entspannung, Achtsamkeit und Meditation. Ich finde es immer noch erstaunlich, wie viele Mitarbeiter morgens um sieben motiviert genug sind, meinen Kurs zu besuchen. Soweit ich weiß, werden sie nicht dazu gezwungen.« Sie schenkte ihrer Mutter über den Rand ihrer Teetasse hinweg ein Lächeln. *Mutti meint es ja nur gut.* Dann blies sie in den Yogi-Tee, der nur aufgebrüht worden war, weil sie ihn gern trank.

An der Haustür war ein Schlüsselklimmern zu hören und kurz darauf stand Hanna in der Küche. Sie betrachtete die Szene vor sich einen Moment, dann brach es wie aus einem Vulkan aus ihr heraus.

»Ich kann nicht fassen, dass ihr hier einen auf *Om* macht, während ich mal wieder auf der Polizeistation erklären musste, dass die Welt untergeht und wir offenbar die Einzigen

sind, die zivilen Widerstand gegen die Passivität der Regierung leisten!«

Yvonne musste sich dazu zwingen, Fassung zu bewahren. Die Art, wie ihre Tochter dastand, die schwarzen krausen Locken ungebändigt vom Kopf abstehend, in Jeans und Hoodie, erinnerte sie zu sehr an den virtuosen Gitarristen. Eine wildromantische Nacht hatte genügt, um einen Samen zu sähen. Auch Hannas grüne Augen waren seine – jetzt schienen sie Yvonne zu durchbohren. Sie versuchte, ihre Tochter in deren Verzweiflung ernst zu nehmen.

»Wie wäre es, wenn du dich erst mal beruhigst? Setz dich und erzähl uns, wie eure Aktion heute gelaufen ist, Schatz.«

»Oh, es war super! Wir wurden erstens angeschrien, zweitens bespuckt und drittens – wie immer – weggetragen. Solltet ihr auch mal ausprobieren! Macht einen echt dankbar fürs Leben.« Hanna schleuderte ihnen die Wörter förmlich ins Gesicht.

»Fräulein, jetzt mach mal halblang! Ich habe Verständnis dafür, dass du sauer bist, aber wir sind ganz sicher die falsche Adresse für deine Wut und Frustration.«

Insgeheim bewunderte sie ihre Tochter für deren Engagement – andererseits hielt sie die Aktionen der *Letzten Generation* für ziemlichen Unfug, auch wenn sie an den Klimawandel und dessen verheerende Folgen

glaubte. Als Klimakleber gewinnt man niemanden für sich. Davon war sie überzeugt. Kein Wunder, dass nur wenige mit den Aktivisten sympathisierten. Allerdings hatte sich Hanna mit ihren dreiundzwanzig Jahren längst ihrem Einfluss entzogen. Überhaupt war sie für ihren Geschmack viel zu schnell erwachsen geworden – vielleicht war ihr bei einer derart unsteten Mutter auch nichts anderes übrig geblieben.

»Möchtest du einen Yogi-Tee?«, fragte sie, um die Wogen zu glätten.

»Ich wünschte, ich hätte dein Gemüt, Mama. Zurücklehnen, Tee trinken und alles andere dem Universum überlassen«, antwortete Hanna, nahm sich dann aber eine Tasse aus dem Regal und ließ sich auf den Stuhl zwischen ihnen fallen. »Mal sehen, ob es funktioniert. Für mehr fehlt mir gerade ohnehin die Energie.«

KAPITEL 3



MONIKA

Herrje, ich habe im letzten Jahr den Moment verpasst, die Kletterpflanzen ordentlich zurückzuschneiden. Die werden uns überwuchern. Sie ging gerade durch den verwilderten Garten, der ihr kleines Häuschen vollständig umgab. Efeu rankte die Natursteinmauer zum kauzigen Nachbarn empor. Glyzinien und Kletterrosen hatten einen Wettstreit begonnen, bei dem die Rosen leicht die Nase vorn hatten. Dazwischen blühten die Hortensien. Bei der Vorstellung eines Kranzes verschiedenfarbiger Rosen auf ihrem Kopf huschte ein Lächeln über ihr Gesicht. *Es wird Zeit, mir darüber Gedanken zu machen, welche Gemüsesorten und Salate ich in diesem*

Jahr aussähen möchte. Vielleicht hat Hanna ja Lust, mir dabei zu helfen. Immerhin lebt sie als Veganerin hauptsächlich von dem, was ich pflanze. Beim Gedanken an ihre Enkelin wurde ihr warm ums Herz. Dieses Mädchen war so voller Energie, so voller Leben. Allerdings erschien sie ihr in letzter Zeit auch häufig unkontrolliert emotional. Was Hanna betraf, gab es aktuell nur zwei Gemütszustände: Wut oder Resignation. Es war ewig her, dass sie ihre Enkelin herzlichhaft hatte lachen hören.

Sie seufzte beim Gedanken an ihre eigene Jugend. Ihr Leben hatte vor Jahrzehnten eine ebenso unerwartete wie tiefgreifende Wendung genommen, weshalb sie noch immer in ihrem Elternhaus lebte und nicht, wie erträumt, in der Stadt. In den zurückliegenden Jahren hatte sie hier viele Klippen umschifft. *Es wird Zeit für ruhigere Fahrwasser,* dachte sie.

»Mutti, bist du im Garten?«, rief Yvonne in diesem Moment durchs Wohnzimmerfenster.

»Ich bin hier, Liebes!«

»Und wo ist ›hier‹?«

»Bei den Beeten, die schon bald der Gemüsegarten werden sollen. Und nein, ich werde dich diesmal nicht zwingen, mir zu helfen – du hast keinen grünen Daumen, das wissen wir inzwischen beide.« Monika lachte bei der Erinnerung an die letzte Pflanzaktion,

als Yvonne allen Ernstes versucht hatte, die Erdballen von den Setzlingen abzutrennen, bevor sie diese an Monika weiterreichte.

»Ja, besser ist das. Mutti, Telefon für dich.«

»Herrje, warum hast du das denn nicht gleich gesagt?« Sie lief zum Fenster, aus dem ihre Tochter den Kopf streckte.

Yvones blondes schulterlanges Haar war zu einem kunstvollen Dutt gezwirbelt und mit einem bunten Band fixiert. Einzelne gelöste Strähnen umspielten ihre feinen Gesichtszüge. *Sechsendvierzig und noch immer gertenschlank*, dachte Monika. *Kein Wunder, wenn man täglich irgendeine Art von Sport macht.*

Yvonne sah sie fragend an.

»Wer ist es denn?«

»Eine Frau Bitterfeld. Sie war nicht sicher, ob sie dich unter der Nummer noch erreicht. Sie klingt ... Mutti, was ist mit dir? Geht's dir nicht gut? Ich kann der Frau sagen, sie soll später noch mal anrufen.«

Sie fühlte sich wie vom Blitz erschlagen. Ihr Herz pochte so wild, als würde es gleich aus ihrem Brustkorb springen, die Beine drohten, ihren Dienst zu versagen. Sie konnte keinen weiteren Schritt gehen. *Erlaubt sich da jemand einen makabren Scherz? Nach über vierzig Jahren?*

»Nein, nein, alles gut. Ich bin nur ein bisschen zu schnell gelaufen«, presste sie

hervor und hoffte, überzeugend zu klingen. Dann stieg sie aus ihren Gartenschuhen und machte sich durch die Terrassentür auf in Richtung Diele, wo auf einem kleinen Konsol-tischchen das altmodische Wählscheibentelefon stand. Eine Erinnerung aus Kindertagen, als dieses Möbelstück eingezogen war, schob sich vor ihr inneres Auge. Sie schüttelte den Kopf, um die Bilder zu vertreiben, und griff wie in Zeitlupe nach dem Hörer.

»Monika Baumgarten?«, meldete sie sich mit brüchiger Stimme.

Eine Weile hörte sie nur das Atmen der Person am anderen Ende der Leitung. Sie dachte schon, es wäre tatsächlich ein böser Scherzanruf, doch dieser Gedanke zerschlug sich, als die Anruferin zu sprechen begann.

»Hier ist Angela. Angela Bitterfeld.«

»Die Angela Bitterfeld, die ich kannte, ist seit Langem tot. Was auch immer das hier werden soll, vergessen Sie es. Ich werde jetzt auflegen«, sagte sie mit zitternder Stimme, zögerte jedoch.

»Ich weiß, dass dieser Anruf ein Schock für dich ist, Moni. Man wird nicht oft im Leben von einer Toten kontaktiert.«

»Gela? Bist du es wirklich? Wie ist das möglich?« Monika wollte atmen, doch etwas schnürte ihr die Kehle zu. Sie fühlte sich, als wäre ihr gewaltsam alle Luft aus der Lunge geprügelt worden. Mit Mühe hielt sie sich an

dem filigranen Telefontisch fest, um nicht die Balance zu verlieren. Die dünnen Holzbeinchen drohten jeden Moment unter ihrem Gewicht nachzugeben.

»Es tut mir so unendlich leid, Moni. Ich habe Antworten für dich, aber nicht in Deutschland und schon gar nicht am Telefon.«

»Es tut dir leid? Echt jetzt? Lass dir was Besseres einfallen!«

»Du bist wütend auf mich, zu Recht. Aber lass uns nicht am Telefon streiten. Wir sollten uns treffen. Ach, und bring Yvonne mit.«

»Lass meine Tochter aus dem Spiel! Sie weiß von nichts, und das bleibt auch so!«, fauchte Monika wie eine Katze, die ihre Jungen verteidigte.

»Ich habe dich im Stich gelassen, das weiß ich«, hörte sie Gelas Stimme wie unter einer Glocke. »Die Vergangenheit kann ich nicht ungeschehen machen, aber ich möchte dir alles erklären ... bevor es dafür zu spät ist.«

»Was meinst du damit?«, zischte Monika.

»Die Zeit für Antworten kommt, wenn wir uns treffen. Bitte gib mir diese Chance, auch wenn ich sie nicht verdient habe.«

Nachdem sie das Gespräch beendet hatte, taumelte sie wie in Trance in die Küche, wo sie fast mit Hanna zusammenprallte.

»Oma, was ist? Hast du einen Geist gesehen? Du siehst ja schrecklich aus. Hey ... weinst du? Was ist denn passiert?« Besorgt

bot sie ihr einen Stuhl am Küchentisch an.
»Ich mach dir schnell einen von Mamas
scheußlichen Tees, wenn das hilft«, sagte sie
mit einem Anflug von Verzweiflung in der
Stimme.

»Das ist lieb gemeint, aber ich brauche
jetzt keinen Tee. Eher einen Schnaps.«

Hanna riss die Augen auf.

»War ein Scherz, vergiss es. Ich habe
gerade erfahren, dass jemand gestorben
ist, den ich sehr mochte«, bot Monika als
Erklärung an. *Lügen, Lügen und noch mehr
Lügen. Ja, es wird wirklich Zeit, dass das
aufhört.*

KAPITEL 4



HANNA

Sie war wie immer zu spät dran und nahm zwei Stufen auf einmal. Heute trafen sie sich im kleinsten Hörsaal der Medizinischen Fakultät in Heidelberg – ein Zugeständnis des Dekanats an die im Klimaschutz engagierten Studierenden. Hanna war bereits im sechsten Semester, allerdings war Medizin nicht ihr Ding. Die Kombination Germanistik, Politologie und Umweltwissenschaften hatte sich dagegen als Volltreffer erwiesen. Sie genoss die hitzigen Wortgefechte, die sie sich in den Seminaren mit ihren Professoren lieferte, egal um welches Thema es ging. »Dagegen« war ihre bevorzugte Position. Dabei ging es ihr meist um die Debattenkultur und

den Sprachwitz, weniger um das tatsächliche Argument – den Klimaschutz einmal ausgenommen.

Heidelberg war eine typische Universitätsstadt, geografisch wie politisch grün. Zwar bekam sie zur Unterstützung BAFöG, hatte sich jedoch gegen eine Wohnung im Studentenwohnheim entschieden, um die Haushaltskasse ihrer Frauen-WG, wie sie den Haushalt ihrer Großmutter scherzhaft nannte, nicht zu belasten. Die Bahnfahrten von Karlsruhe nach Heidelberg waren nervig – klar, ein Grund mehr, warum sie sich freute, heute bei ihrer Freundin Alice zu übernachten. Die Sitzung der *Letzten Generation* würde sicher länger dauern, und Hanna liebte diese Treffen. Sie gaben ihr das Gefühl, Teil einer aktiven Gruppe Gleichgesinnter zu sein. Einer Gemeinschaft, die der politischen Lethargie in Bezug auf den Klimawandel etwas entgegenzusetzen hatte. Als Aktivistin Widerstand gegen eine Regierung zu leisten, die im Begriff war, ihrer Generation die Zukunft zu nehmen – das war es, wofür Hanna brannte.

Außer Atem ließ sie sich auf den Sitz zwischen Alice und Dennis fallen, ihre beiden Freunde, die auch bei der Sitzblockade vor der Bank an ihrer Seite gewesen waren. Hanna sah sich um. Sie zählte lediglich zwanzig Leute, die selbst im kleinen Hörsaal verloren

wirkten. Wenn nicht einmal die Mitglieder der Klimaschutzvereinigung genug Interesse aufbringen, wie können wir das dann von anderen erwarten? Sie seufzte.

Am Rednerpult hatte Mia gerade skizziert, welche Entscheidungen als Nächstes auf der politischen Agenda der Bundesregierung standen. Mit ihrer aufrechten Haltung und dem rostroten Kurzhaarschnitt kam sie Hanna stets vor wie ein Leuchtfeuer.

»Die Tagung des Ausschusses für Klimaschutz und Energie sollten wir auf jeden Fall nutzen, um die Aufmerksamkeit auf unsere Forderungen zu lenken«, sagte sie gerade. Dann stellte sie das Konzept einer Aktion in Berlin vor. »Wir spannen am Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz ein Transparent mit dem Schriftzug ›Wir sind die erste Generation, die die Auswirkungen des Klimawandels spürt, und die letzte, die etwas dagegen tun kann!‹ auf.« Das Zitat von Barack Obama war weithin bekannt und der Grund, warum sich ihre Gruppe *Letzte Generation* nannte. »Außerdem werden wir dem Ausschussvorsitzenden unser Thesenpapier übergeben. Diesmal werden wir im Vorfeld Kontakt zu lokalen Medien suchen, um für die nötige Aufmerksamkeit in der Berichterstattung zu sorgen.« Mia sah sehr zufrieden aus, Hanna hingegen seufzte.

»Was ist los?«, fragte Alice.

»Ach, ich weiß nicht. Ich habe mir etwas Wirksameres vorgestellt. Einen Big Bang, nach dem niemand mehr wegsehen kann.«

»Was zum Beispiel? Ein Feuerwerk?« Ihre Freundin brach in schallendes Gelächter aus.

»Nein, eher eine Bombe, die einen Krater vor dem Ministerium hinterlässt.«

»Spinnst du jetzt komplett, oder was? Du erinnerst dich aber schon noch daran, dass wir uns hier zu gewaltfreiem zivilem Widerstand verpflichtet haben?«

Im Hörsaal war es auf einmal sehr still geworden, alle sahen sie an.

»Hanna, darf ich fragen, was los ist?«, schaltete sich Mia vom Rednerpult aus ein. Sie klang genervt. »Sind dir unsere Pläne wieder mal nicht radikal genug?«

Vielleicht sollte ich doch besser zu Extinction Rebellion wechseln, dachte Hanna, sagte aber nichts.

»Ich möchte das noch einmal für alle hier deutlich erklären: Wir üben zivilen Widerstand, ausschließlich mit friedlichen Mitteln! Das Gewaltmonopol liegt beim Staat. Sollten sich Einzelne von uns auf dieses Terrain begeben, werden wir verlieren. Nur gewaltfreier Massenprotest war in der Geschichte jemals dauerhaft erfolgreich. Ihr habt alle das Training zu unseren Grundsätzen durchlaufen. Wer damit nicht klarkommt, hat bei uns keine Zukunft.« Dann schaute sie Hanna direkt in

die Augen. »Schon gar nicht in einer exponierten Position.«

Das saß. Hanna hatte sich mit Mia vor wenigen Tagen darüber ausgetauscht, dass sie sich ein stärkeres Engagement für die Ziele der Letzten Generation vorstellen konnte, und Mia hatte ihr in Aussicht gestellt, sie bei der Medienarbeit stärker mit einzubeziehen.

Trotzdem war sie noch nicht bereit, aufzugeben. »Gewaltfrei unterschreibe ich, aber für meine Begriffe sind wir zu zahm unterwegs. Der Katalog der Möglichkeiten ist riesig und wir reizen ihn an den Enden nicht auch nur ansatzweise aus, gerade was die Bundesregierung angeht. Was Kunst ist, liegt doch im Auge des Betrachters. Sollten wir nicht wenigstens in Erwägung ziehen, mehr Spuren am Ministerium zu hinterlassen als nur ein Plakat?«

»Du vergisst, dass wir ins Gespräch kommen wollen, um unsere Forderungen vorzutragen. Glaubst du, das wird noch möglich sein, wenn wir öffentliche Gebäude beschädigen?«, ließ Mia sich auf die Diskussion ein.

»Wir wollen Aufmerksamkeit, aber wir nutzen die Bühne nicht. In Karlsruhe haben wir doch gerade erst wieder gesehen, dass außer ein paar wütenden Passanten kein Mensch Notiz von uns nimmt. Mir kommt das alles vor wie ›Wasch mich, aber mach mich nicht nass!‹.«

»Wie wäre es mit einem Hungerstreik?«, rief einer aus der letzten Reihe dazwischen.

Mia rollte die Augen. »Das haben wir bereits ausprobiert, wenn ihr euch erinnert. Und was hat es gebracht? Leute, lasst uns bitte vernünftig diskutieren.«

»»Ein Mangel an Risikobereitschaft ist ein Überschuss von Vernunft«, hat mal ein kluger Mann geschrieben.« Mit diesen Worten packte Hanna ihren Rucksack, warf Alice einen verzweifelten Blick zu und verließ den Hörsaal. Als sie sich an der Tür noch einmal umdrehte, waren die anderen schon zur weiteren Tagesordnung übergegangen.

Sie rannte zur S-Bahn, die direkt vor dem Neuenheimer Feld hielt, und fuhr geradewegs zum Hauptbahnhof. Während der Zugfahrt nach Karlsruhe ließ sie sich das, was gerade passiert war, noch einmal durch den Kopf gehen. Warum versteht mich nicht einmal meine beste Freundin? Alle tun so, als wäre ich ein Monster, dabei will ich doch nur das Beste für unsere Bewegung. Sie schluchzte und schnäuzte in ihr Taschentuch. Die Frau, die ihr gegenüber saß, warf ihr einen mitfühlenden Blick zu.



Als sie das Haus ihrer Großmutter erreichte, wischte sie sich mit dem Ärmel ihres Hoodies die letzten Tränen aus dem Gesicht. Monika stand im Flur, als sie eintrat.

»Hanna, Liebes! Mit dir hatte ich heute gar nicht mehr gerechnet. Ist euer Treffen in Heidelberg ausgefallen?«

»Weißt du, Oma, das ist doch alles Kinderkram. Manchmal frage ich mich, warum ich da überhaupt noch hingeh«, gab Hanna trotzig zur Antwort. »Ich bin gegangen, bevor es zu Ende war.«

»Wenn du darüber reden willst – ich bin hier.« Ihre Großmutter schloss sie sanft in die Arme. Der Geruch nach Lavendel, den alle Kleidungsstücke ihrer Oma verströmten, hatte Hanna schon als Kind beruhigt.

»Ach lass mal, ich muss noch an meiner Hausarbeit schreiben.« Sie wand sich aus der Umarmung, lief die Holztreppe nach oben und verschwand in ihrem Zimmer. Sie hatte zwar wenig Elan, aber die Hausarbeit zum Thema *Sozialer Frieden in Entwicklungsländern* war dem Abgabetermin gefährlich nahe und noch weit davon entfernt, eine Glanzleistung zu sein.

Kaum hatte sie sich ins Schreiben vertieft, da klingelte ihr Mobiltelefon. Als sie den Namen der Anruferin auf dem Display las, zögerte sie eine Sekunde, aber die beleidigte Leberwurst zu spielen, war nicht ihre Art.

»Hey, du treulose Tomate«, meldete sich Alice.

»Pfff ...«

»Du hättest wenigstens auf mich warten können. Ich hatte lecker eingekauft für einen gemütlichen Abend.«

»Glaubst du, darauf hatte ich noch Lust nach dem Einlauf, den ihr mir verpasst habt?«

»Ach Hanna, du nimmst dir das alles viel zu sehr zu Herzen. Ich bin deine Freundin, schon vergessen?«

»Und das gibt dir das Recht, mir in den Rücken zu fallen?«

»Nein, aber ich darf dir auch mal die Meinung sagen, und heute bist du echt übers Ziel hinausgeschossen. Was ist denn los mit dir?«

»Weißt du, Alice, mir geht das alles auf die Nerven: auf der Straße bespuckt, von der Wirtschaft und der Politik ignoriert und von meiner eigenen Aktivistengruppe beschimpft zu werden. Ich weiß nicht, was größer ist, die Wut oder die Verzweiflung.«

»Vielleicht brauchst du einfach mal eine Pause? Wollen wir am Wochenende zusammen zum Baggersee? Zum Baden ist es zwar noch zu kalt, aber es soll sonnig werden, und

am Ufer sitzen und ratschen wäre doch auch schön. Und wenn sich dann noch ein paar gut gebaute Surfer zeigen ...«

»Alice, du bist einfach unmöglich!«, rief sie, aber musste lachen. Keine Ahnung, wie sie es anstellte, aber ihrer Freundin konnte sie nie lange böse sein. »Und sorry wegen der Einkäufe.«

»Kein Ding, die halten sich. Dann haben wir wenigstens was für den Picknickkorb. Also Samstag um fünfzehn Uhr?«

»Abgemacht«, antwortete sie, legte auf und wandte sich endlich ihrer Hausarbeit zu.

DANKE,

an dieser Stelle an meine Lehrer der (damals noch) privaten Hildegardisschule der Maria-Ward-Schwestern in Bingen am Rhein, die mich zu einer kritischen, den *Status quo* hinterfragenden Bürgerin erzogen haben, die besser *der Sand* als *das Öl* im Getriebe dieser Welt sein sollte. Hier habe ich Diskussionskultur gelernt und Situationen auszuhalten, in denen Menschen anderer Meinung sind.

Ich bedanke mich bei den Aktivisten der (ehemals) *Letzten Generation*, die mir die Vorlage geliefert haben für meine Protagonistin Hanna und deren Modell des zivilen Widerstands den Anstoß zu meinem Gedankenexperiment gab. Ohne sie würde es dieses Buch nicht geben.

Eine Rohfassung mit Lesern zu teilen, braucht besonderen Mut, denn als Autorin ist einem klar, dass das Werk weit davon entfernt ist, publikationsreif zu sein. Für den sensiblen Umgang mit den initialen Zeilen meines ersten Romans und die konstruktiven Kommentare bedanke ich mich bei Sabine Kruesemer, Yvonne Mitzel, Sina Gütlich, Sarah Lippasson und Jacky Fegers. Ihr habt diese Geschichte erst zu dem gemacht, was sie ist.

Selfpublishing ist immer eine Gemeinschaftsaufgabe. Ich arbeite mit einem großartigen Team an Expertinnen zusammen, die meilenweit gegangen sind, um mich bei der Umsetzung dieses Buches zu unterstützen: Laura Newman verdanken wir das einzigartige Cover, Julia Kischkel-Fietz M. A. sowie Tanja Balg zeichnen verantwortlich für das Lektorat, die Adleraugen von Astrid Töpfner haben das Korrektorat übernommen und den zauberhaften Herzblut-Buchsatz verdanken wir – wie immer – Mary Kuniz.

Nicht zuletzt bedanke ich mich bei meiner Familie, die meine Träume stets unterstützt, auch wenn sie sie nicht immer teilt. Mein Mann Peter hatte auch diesmal unendliche Geduld mit mir, wenn ich einmal mehr, statt das Hier und Jetzt auf Reisen zu genießen, im geschlossenen Land Rover vor meinem Rechner saß und nicht gestört werden wollte. Als erstem Leser und politischem Utopisten habe ich ihm außerdem viele Diskussionen aufgenötigt. Die gemeinsamen Gedankenspiele bezüglich der Plotentwicklung waren unermesslich wertvoll für mich.

Last but not least danke ich schon jetzt allen, die mich im Bemühen unterstützen, dieses Werk bekannt zu machen. Danke!

Heidi

ÜBER DIE AUTORIN

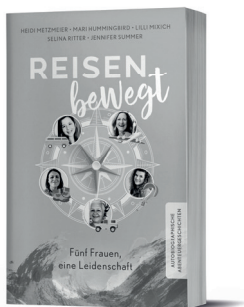


Heidi Metzmeier, geboren 1968 im karnevalistischen Rheinhessen, ist promovierte Diplom-Biologin und Kommunikationsberaterin. Ihre Leidenschaft gilt heute dem Schreiben und Reisen. Wenn sie nicht auf den Naturbühnen dieser Welt unterwegs ist, lebt sie mit Mann und Hund am Rand des Nordschwarzwalds. Aufgrund ihrer Ausbildung und geprägt durch Reiseerfahrungen aus mehr als sechzig Ländern auf vier Kontinenten möchte sie den globalen Fragen unserer Gegenwart in ihren Büchern Raum geben. *Die Erbin der Wut* ist ihr erster fiktionaler Roman, der während eines langen Winters auf Kreta entstand.

Weitere Bücher von und mit der Autorin – die auch Kurzgeschichten verfasst – finden sich auf den folgenden Seiten.

REISEN BEWEGT FÜNF REISELUSTIGE FRAUEN ERZÄHLEN, WIE DIE WELT SIE VERÄNDERT

Hinein ins Abenteuer!



Von einer waghalsigen Wüstentour bis hin zur großen Liebe am Ende der Welt – fünf Frauen aus vier Lebensjahrzehnten nehmen dich mit auf außergewöhnliche Reisen: quer durch Afrika, über den Atlantik, auf verschlungenen Pfaden durch Asien und auf dem Motorrad über die Alpen.

Unterwegs warten Hochgefühle und Aha-Momente, Pleiten, Pech und Pannen. Dieses Buch erzählt authentische und inspirierende Reisegeschichten aus mehr als zwanzig Ländern. Möchtest du wissen, warum die Weltenentdeckerinnen trotz aller Hindernisse immer wieder aufbrechen? Dann komm mit und begleite sie auf ihren Abenteuern!

UNTER DEMSELBEN HIMMEL

HEIDI METZMEIER



**Mein Feuer der Reise-
lust wurde früh ent-
facht, seither muss es
genährt werden.**

Zusammen mit meinem Partner folge ich – manchmal mit Rucksack, meist mit eigenem Expeditionsmobil – einem inneren Kompass. So entdecken wir Berggorillas und Löwenrudel in Afrika, erkunden den Regenwald Costa Ricas, besuchen eines der letzten Naturvölker Indonesiens und bewundern den Sternenhimmel über der Wüste des Iran.

Ich habe Momente des Schreckens und des größten Glücks erlebt, habe unterwegs die Liebe verloren und innere Stärke gewonnen. Was mich bis heute prägt, sind Begegnungen mit Menschen, die ihre Türen und ihre Seelen öffneten, um uns Einblicke in ihr Leben zu gewähren. Diese Reiseerzählungen sind auch ihre Geschichten.